

„Kirche ohne Macht“ (Ivan Illich). Beiträge zur Feier des Wandels

28. Oktober 2025 * Barbara Hallensleben

Ivan Illich und Lateinamerika

Die Theologie von Ivan Illich ist „kontextuell“, wie man heute sagen würde. Sie ist zu einer „Weltanschauung“ geworden und lehrt ihn, die ihn umgebende Welt zu sehen und im Licht des Evangeliums zu deuten. Von seinen Ursprüngen im großbürgerlichen Wien her war es nicht selbstverständlich, dass es ihn nach Lateinamerika verschlagen würde. Vermutlich war seine Zeit als Kaplan in Manhattan im Viertel der Puerto Ricaner dafür ein Wendepunkt. Zunächst ging sein Weg auf akademischer Ebene weiter, indem er von 1956 bis 1960 Vize-Rektor der Katholischen Universität von Puerto Rico war. Hier begann sein Konflikt mit der vatikanischen Haltung gegenüber Südamerika und mit der US-amerikanischen Lateinamerika-Politik.

Daher müssen wir heute wenigstens einige Eckdaten der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zur Kenntnis nehmen. Illich hat sich selbst nie formell als „Befreiungstheologe“ bezeichnet, aber er hatte Freunde in ihren Kreisen und vertrat ähnlich Anliegen, z.B. den brasilianischen Pädagogen Paulo Freire.

Aus unserem Buch beziehen sich auf das heutige Thema:

- * An Pater Kevane (65-74)
- * Die Schattenseite der Nächstenliebe (101-113)
- * Ivan Illich an Papst Paul VI. (147-149)

1970 erschien von Ivan Illich eine Zusammenstellung von Vorträgen unter dem Thema „Almosen und Folter. Verfehelter Fortschritt in Lateinamerika“, mit einer Einleitung von dem bekannten Psychologen Erich Fromm. Die Artikel wurden in neuer Zusammenstellung 1996 unter dem Titel „Klarstellungen. Pamphlete und Polemiken“ neu herausgegeben. Dieser Titel entspricht dem Vorwort von „Almosen und Folter“, in dem Illich sagt:

„In jedem Kapitel dieses Buches bemühe ich mich, das Wesen einer Gewissheit in Frage zu stellen. Daher handelt jedes Kapitel von Täuschung – von der Täuschung, die in einer unserer Institutionen verkörpert ist. Institutionen schaffen Gewissheiten. Nimmt man Gewissheiten ernst, so töten sie das Herz und fesseln die Phantasie. Stets hege ich die Hoffnung, dass meine Äußerungen, ob ornig oder leidenschaftlich, ob listig oder harmlos, auch ein Lächeln hervorrufen und dmait eine neue Freiheit, selbst wenn die Freiheit etwas kostet“ (8).

Das Genus der „prophetischen Rede“ gegen falsche Gewissheiten, d.h. Täuschungen, ist für Illich typisch. Seine Texte dürfen daher nicht wie sachliche Beschreibungen gelesen werden. Sie sind provozierende Gegenreden.

Illichs Beiträge gehen in gewisser Weise der „offiziellen“ Befreiungstheologie sogar voraus. In der Regel gibt man als Gründungsdatum die Veröffentlichung des Buches von Gustavo Gutierrez 1971 unter dem Titel „Teología de la liberación“ an. Die Befreiungstheologie will einerseits den Armen eine Stimme geben und Ungerechtigkeiten anprangern. Die Befreiungstheologie in ihren am besten durchdachten Erscheinungsformen war immer im strengen Sinne Theologie. Sie hat „Armut“ nicht einfach als ein Phänomen materiellen Mangels gedeutet, sondern als Widerspruch zur Erlösung. Denn „Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde eurer wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9).

Die Befreiungstheologie in ihrer theologischen Variante kann als eine der ersten Formen der Rezeption des II. Vatikanischen Konzils gedeutet werden, die 1968 bei der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in **Medellín** begann und bei der dritten Generalversammlung 1979 in **Puebla** fortgesetzt wurde. Hier wurde der bekannte Ausdruck der „Option für die Armen“ geprägt, die bereits die Evangelisierung in den Mittelpunkt stellt und für „Kirchliche Basisgemeinschaften“ plädiert. Die Dateien dieser Texte stehen zum kostenlosen Download auf der Seite der Deutschen Bischofskonferenz zur Verfügung:

<https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/stimmen-weltkirche/die-kirche-lateinamerikas-dokumente-ii-iii-generalversammlung-lateinamerikanischen-episkopates-medellin-puebla.html>

Als Reaktion entbrach in Kirche und Theologie eine lange Debatte über das Verhältnis von **Erlösung und Befreiung**: 1984 gab die Glaubenskongregation unter Leitung von Kardinal Joseph Ratzinger eine „Instruktion über einige Aspekte der ‚Theologie der Befreiung‘“ heraus. 1986 folgte eine weitere „Instruktion über die christliche Freiheit und die Befreiung“. Darin wird die Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit anerkannt, zugleich aber gewarnt, dass zur Verwirklichung dieser Freiheit nicht Mittel der marxistischen Gesellschaftsanalyse eingesetzt werden dürfen, da sie nicht die wesentliche Befreiung des Menschen von Sünde und Tod berücksichtigen.

Illichs Kritik an den Verhältnissen ist in gewisser Weise radikaler als das Bestreben, die Armen reicher zu machen.

* Radikal ist sein Brief an Papst Paul VI. (1970), dem er vorwirft, zwar allgemein die Ungerechtigkeit anzuprangern, aber nicht konkret die Täter anzuprangern, vor allem wenn sie hochrangige Politiker sind:

„Heiliger Vater,
ich muss Ihr Schweigen tadeln. Respektvoll, entschieden und öffentlich muss ich das tun. Seit zwei Jahren ist es Ihre Pflicht, gegen die systematische Folterung politischer Gefangener durch die brasilianische Militärregierung Ihre Stimme zu erheben, mit der gleichen vehementen Empörung, mit der Sie die Ermordung eines amerikanischen Polizeitechnikern durch uruguayische Aufständische angeprangert haben. Sie sind dieser Pflicht nicht nachgekommen, so wie Sie sich auch immer wieder geweigert haben, persönlich gegen bestimmte unmenschliche Handlungen von Männern, die in Lateinamerika an der Regierung und an der Macht sind, das Wort zu erheben. Dieses Schweigen werfe ich Ihnen vor, und ich sage Ihnen, dass Gott es Ihnen vorhält.

Zusammen mit Hunderten anderer Katholiken habe ich Sie in den letzten zwei Jahren gebeten, die mutwillige Polizeifolter anzuprangern, die in Brasilien zum Regierungssystem geworden ist. Wir haben Ihnen überwältigende Beweise vorgelegt, Beweise, die vor den Gerichten jeder zivilisierten Nation ausgereicht hätten, Beweise für Hunderte von Fällen von Folter, und zwar von Folter, die nicht einmal zur Informationsbeschaffung eingesetzt wurde (was an sich schon abstoßend genug ist), sondern einzig und allein zu dem Zweck, politische Gefangene zu terrorisieren und zu strafen und so die gesamte Bevölkerung Brasiliens zu terrorisieren“ (147).

* Konkret ist seine Antwort, indem er eine Ausbildungsstätte für künftige Missionare oder allgemein: kirchliche Mitarbeitende in Lateinamerika gründet. Zunächst heißt sie von 1960 bis 1965 CIF (Centro Intercultural de Formación), dann ab 1965 CIDOC (Centro Intercultural de Documentación), in Cuernavaca südlich von Mexiko gelegen. Man könnte Illich sogar eine gewisse Inkonsistenz vorwerfen, denn er kritisiert Schulen und Institutionen – und gründet selbst eine Schule und Institution, allerdings mit einem bewusst sehr „konvivialen“ Lebensstil.

* Radikal ist seine Kritik an der Weise, Lateinamerika zu „helfen“. Die Kritik richtet sich wiederum an eine Institution, PAVLA abgekürzt: Papal Volunteers for Latin America, 1960 gegründet. Illich beschreibt den Hintergrund dieser Gründung in der Einleitung zu seinem Beitrag „Die Schattenseite der Nächstenliebe“:

„Im Jahr 1960 forderte Papst Johannes XXIII. alle Ordensoberen in den Vereinigten Staaten und Kanada auf, innerhalb von zehn Jahren zehn Prozent ihres Personals (Priester, Ordensbrüder und -schwestern) nach Lateinamerika zu entsenden. Die Mehrheit der US-Katholiken interpretierte diese Bitte des Papstes als Aufforderung, eine Modernisierung der lateinamerikanischen Kirche nach dem nordamerikanischen Modell zu fördern. Der Kontinent, auf dem die Hälfte aller Katholiken der Welt lebt, sollte vor dem „Castro-Kommunismus“ gerettet werden.

Ich war gegen die Ausführung einer solchen Anordnung aus der Überzeugung, er werde den künftig Rekrutierten, ihren Gastgebern und Förderern in der Heimat schweren Schaden zufügen. Wie ich in Puerto Rico gesehen habe, werden nur wenige durch ein lebenslanges Engagement „für die Armen“ in einem fremden Land nicht deformiert oder völlig gebrochen. Zudem konnte der Export eines typisch amerikanischen Lebensstandards und der entsprechenden Bedürfnisse die erforderlichen revolutionären Wandlungen nur verzögern, während die Verwendung des Evangeliums im Dienste des Kapitalismus wie jeder anderen Ideologie ein Fehler war“ (101).

Die päpstliche Initiative wurde in den USA aufgegriffen: „Die Katholiken der USA schlossen 1961 ein besonderes Bündnis für die Entwicklung der lateinamerikanischen Kirche. Bis 1970 sollten zehn Prozent der mehr als 225'000 Priester, Ordensbrüder und -schwestern freiwillig das Land gen Süden verlassen. Doch bis 1966 war die Gesamtheit des männlichen und weiblichen ‚Klerus‘ in Südamerika nur um 1'622 gestiegen. Die Halbzeit ist ein guter Zeitpunkt, um zu prüfen, ob ein gestartetes Programm noch auf Kurs ist und – noch wichtiger – ob sein Ziel noch als lohnenswert erscheint. Zahlenmäßig war das Programm sicherlich ein Fehlschlag. Sollten wir darüber enttäuscht oder erleichtert sein?“ (102f.).

Illich beschreibt die Zielsetzung von PAVLA:

„Man wollte

- Katholiken aus den Vereinigten Staaten motivieren, freiwillig der Kirche in Lateinamerika Dienste zu leisten;
- lateinamerikanische kirchliche Instanzen dazu bewegen, solches Personal aus den USA anzufordern;

- in den USA die notwendigen Mittel zur Durchführung dieses Programms beschaffen. Die Kosten werden auf 2'500 bis 4'000 Dollar pro Jahr und Freiwilligem geschätzt, einschließlich der Ausgaben für Öffentlichkeitsarbeit, Ausbildung der Freiwilligen, Betreuung, Reisen, Versicherung und Unterhalt.

2. Mit der Durchführung dieses Programms verfolgt PAVLA eine Reihe von Zielen, die es mit vielen anderen Organisationen teilt: religiöser Nutzen für den Freiwilligen, seine Geldgeber und die Menschen, mit denen er zusammenarbeitet; interkulturelles Verständnis, Ausbildung des US-Freiwilligen für künftige Aufgaben in den USA durch einen zeitlich begrenzten Dienst in Lateinamerika, und zuweilen ausdrückliche Beteiligung am Kampf gegen den Kommunismus“ (67).

Was kann man gegen freiwillige Hilfe auf einem armen Kontinent haben? Ich resümiere die Gründe:

- * Die „Freiwilligen“ mögen sehr motiviert sein, aber in der Regel kennen sie die Sprache und Kultur nicht und bleiben Fremdkörper in ihrer Umgebung.
- * Schlimmer: Sie transportieren amerikanische Denkweisen, Werte, Lebensformen, Konsumgewohnheiten und werden, ohne es zu wissen und zu wollen, zu Botschaftern der amerikanischen Konsumgüter. Sie werden zu Instrumenten im „Kampf gegen den Kommunismus“, der ein Kampf für die amerikanische Vormachtstellung ist.
- * Schlimmer noch: Das Geld, das die lateinamerikanische Kirche aufbringen muss, um die Freiwilligen zu empfangen, und das Geld, das in Amerika für die Werbekampagnen gebraucht wird, geht der Lokalkirche verloren. Diese wird in Abhängigkeit gehalten und kann keine Arbeitsplätze für lokale Mitarbeiter schaffen.
- * Illichs Vorschlag: Verwandelt PAVLA in eine Stiftung für Gelder, die vorübergehend als Investition in die Selbständigkeit der Kirchen in Lateinamerika zur Verfügung gestellt werden. In 10 bis 15 Jahren wird die lokale Kirche dann diese Unterstützung nicht mehr benötigen.

Illichs Beitrag „Die Schattenseite der Nächstenliebe“ analysiert die Mechanismen, die zu den genannten schädlichen Folgen des gut gemeinten Einsatzes führen. Sehr viel ungeschützt spricht Illich in seinem Beitrag „Gewalt. Ein Spiegel für Amerikaner“ in dem Buch „Almosen und Folter“. Hier lautet die Einführung in den Beitrag:

„Der Zwang, Gutes zu tun, ist ein ausschließlich amerikanischer Charakterzug. Nur Nordamerikaner scheinen zu glauben, dass sie jederzeit irgendjemand aussuchen sollen und können, damit er an ihrem Wohlergehen teilhabe. Diese Einstellung führt schließlich dazu, dass man Menschen durch Bombardement zur Annahme von Gaben zwingt. Anfang 1968 versuchte ich hartnäckig, einigen meiner Freunde dieses Bild der Amerikaner im Ausland verständlich zu machen. Ich sprach hauptsächlich zu Opponenten, die mit der Vorbereitung des Marsches auf das Pentagon [1967 als Protest gegen den Vietnam-Krieg] beschäftigt waren. Ich wollte, dass sie eine schwere Sorge mit mir teilen: die Sorge, dass die Beendigung des Krieges in Vietnam es Falken und Tauben gestatten würde, sich zu einem verheerenden Krieg gegen die Armut in der Dritten Welt zusammenzutun“ (15).

Im Originalton bei Illich klingt seine Analyse wie folgt:

Der massive und wahllose Import von „Klerus“ hilft der kirchlichen Bürokratie, in ihrer eigenen Kolonie zu überleben, die mit jedem Tag fremder und behaglicher wird. Diese Einwanderung trägt dazu bei, die Hacienda Gottes alten Stils, auf der die Menschen nur illegale Siedler waren, in einen Supermarkt des Herrn zu verwandeln, in dem Katechismus, Liturgie und andere Gnadenmittel im Überangebot vorhanden sind. Sie macht aus vegetierenden Bauern zufriedene Konsumenten und aus ehemals frommen Menschen anspruchsvolle Kunden. Sie füllt die heiligen Taschen und bietet Zuflucht für Menschen, die sich vor weltlicher Verantwortung fürchten.

Die Kirchenbesucher, gewöhnt an Priester, Novenen, Bücher und Kultur aus Spanien (höchstwahrscheinlich an Francos Bild im Pfarrhaus), treffen nun auf eine neue Art von Talenten im Führungs-, Verwaltungs- und Finanzbereich, die eine bestimmte Art von Demokratie als christliches Ideal propagieren. Bald sehen die Menschen, wie weit entfernt, wie entfremdet die Kirche von ihnen ist, ein importierter, spezialisierter Betrieb, der aus dem Ausland finanziert wird und mit einem heiligen, weil fremden Akzent spricht.

Diese fremde Transfusion und die Hoffnung auf ein Mehr gaben dem kirchlichen Kleinmut neuen Auftrieb, eine weitere Chance, das archaische und koloniale System funktionstüchtig zu machen. Wenn Nordamerika und Europa genügend Priester entsenden, um die vakanten Pfarreien zu besetzen, muss nicht erwogen werden, Laien die meisten Aufgaben des Evangeliums anzuvertrauen; unnötig, die Struktur der Pfarrei, die Rolle des Priesters, die Sonntagspflicht und die Klerikerpredigt zu überdenken; unnötig, den Einsatz verheirateter Diakone, neue Formen der Wort- und Eucharistiefeier und familiäre Feiern der Hinkehr zum

Evangelium im häuslichen Umfeld zu erkunden. Die Verheißung von mehr Klerikern ist wie eine betörende Sirene. Sie macht den chronischen Klerikerüberschuss in Lateinamerika unsichtbar, und so lässt sich dieser Überschuss nicht als die schwerste Krankheit der Kirche diagnostizieren. Heute ändert sich diese pessimistische Einschätzung geringfügig, weil einige wenige mutige und phantasievolle Menschen, nicht nur aus Lateinamerika, echte Reform sehen, erkunden und anstreben.

Ein großer Teil des lateinamerikanischen Kirchenpersonals ist derzeit in privaten Einrichtungen beschäftigt, die der Mittel- und Oberschicht dienen und häufig sehr respektable Gewinne erwirtschaften; und das auf einem Kontinent, der dringend Lehrer, Krankenschwestern und Sozialarbeiter in öffentlichen Einrichtungen im Dienst der Armen benötigt. Ein großer Teil des Klerus ist mit bürokratischen Aufgaben beschäftigt, in der Regel hausierend mit Sakramenten, Sakramentalien und abergläubischen „Segnungen“. Die meisten von ihnen leben ärmlich. Die Kirche ist unfähig, ihr Personal für seelsorglich sinnvolle Aufgaben einzusetzen, und kann nicht einmal ihre Priester und die 670 Bischöfe, die sie leiten, ernähren. Die Theologie dient dazu, dieses System zu rechtfertigen, das Kirchenrecht, um es zu verwalten, und der ausländische Klerus, um die Notwendigkeit von dessen Weiterführung weltweit konsensfähig zu machen“ (108).

Die weltweite Perspektive wird deutlicher in dem Beitrag „Gewalt. Ein Spiegel für Amerikaner“ (siehe beigegefügte Kopie).